

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853

4.9.1853 (No. 209)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 4. September.

N. 209.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einschickungsgebühr: die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Str. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

Die Vermählungsfeier des Kronprinzen der Belgier.

Selten mag es geschehen, daß die Vermählung eines Thronerben mit so viel Prunk und mit so einmütigem, alle Schichten des Volkes durchdringendem Jubel gefeiert wird, wie die des belgischen Kronprinzen mit der Erzherzogin Marie Henriette; und eben so selten mag es geschehen, daß das Ausland an einem solchen Ereigniß im Schooße einer fremden Regentenfamilie einen so regen Antheil nimmt, wie an diesem. Das Festgepränge, das seinen Anfang nahm, als die Erzherzogin die Grenzen überschritt, dauert noch in endloser Reihenfolge fort, und die Huldigungen, welche schon vorher der jugendlichen Braut auf ihrer Reise durch Deutschland allenthalben dargebracht wurden, fanden ihr Echo in ganz Europa. Ein Miston nur ist es, der sich in die Harmonie freudiger Empfindungen mischt, ein Miston, nicht aus dem Lande selbst stammend, sondern von außen, und auch hier nur eine Ausnahme in der sonst gleichmäßig wohlwollenden Theilnahme bildend. Er kommt aus Frankreich.

Man weiß, daß ungefähr gleichzeitig mit der Vermählungsfeier in Paris eine Broschüre unter dem Titel: „Die belgische Hohezeit“ erschien, worin das Ehebündniß des belgischen Kronprinzen nicht weniger als rosenfarben angesehen wird; es wird ziemlich unverblümt hingestellt als eine Demonstration gegen Frankreich, die um so unflüger genannt werden müsse, als Frankreich doch die Macht sei, welche im Grund die Geschichte Belgiens bestimme; zugleich wird diese Bestimmung deutlich genug darin gefunden, daß es früher oder später in Frankreich aufgehen werde, und daß alle offensiblen Versuche gegen dieses über dem Lande schwebende Verhängniß nur zu seinem Verderben ausschlagen könnten. Weiter wird jetzt schon mit einem neuen Zollkriege für den Fall gedroht, daß Belgien an einen engeren Anschluß an Deutschland denken sollte. Der Verfasser der Broschüre ist nicht bekannt; er selbst nennt sich einen Belgier, wogegen jedoch die belgischen Blätter aufs entschiedenste protestiren, indem es unmöglich sei, daß ein Belgier so sehr das Nationalgefühl verläugnen könne. Andere haben behauptet, der Verfasser sei der frühere französische Gesandte zu Turin und Brüssel, His v. Butenval, ein Staatsmann, den man allerdings weder zu den geschichtlichen noch glücklichen Diplomaten zählen will, an denen es Frankreich sonst nicht gebricht. Sei dem übrigens wie ihm wolle, man würde auf das Schriftchen vielleicht gar keinen Werth gelegt haben, wenn nicht andere Umstände dessen Bedeutung erhöht hätten. Bekanntlich hat das Organ der französischen Regierung, der „Constitutionnel“, sich dessen Inhalt angeeignet; der belgische Gesandte zu Paris soll deshalb Beschwerde erhoben, aber die ausweichende Antwort erhalten haben, die Regierung sei für kein Blatt verantwortlich, als für den „Moniteur“. Gleichzeitig erfährt man, daß der französische Gesandte zu Brüssel der einzige Vertreter der auswärtigen Staaten war, der der Vermählungsfeier fremd geblieben ist, welcher ein Gesundheitsbeamter an seiner Statt beigewohnt hat. Das Gerücht schmückt diesen Zwischenfall mit zahlreichen Anekdoten aus, die zwar alle unbeglaubigt sind, aber doch darauf hinauslaufen, daß die öffentliche Meinung einstimmig zur Annahme geneigt ist, Frankreich mache aus seiner Mißstimmung kein Hehl. Ja man geht noch weiter. Schon wochenlang vor der Vermählungsfeier sprach man von allerlei geheimen Operationen zur Erweckung von Unzufriedenheit unter den niederen Schichten der Bevölkerung, und jetzt, nachdem es in Lüttich zu einigen Unordnungen gekommen, fehlt es in belgischen Blättern nicht an der Andeutung, daß diese Vorkommnisse nicht heimischen, sondern fremden Ursprungs seien. Gewiß wird jede Insinuation, als handle es sich hier um französische Agitation, so lange zurückzuweisen sein, als dafür nicht der gerichtliche Beweis erbracht ist; aber immerhin werfen auch diese Vorgänge wieder bemerkenswerthe Streiflichter auf die Stimmung, die zur Zeit in Belgien gegenüber von Frankreich herrscht.

Man wird nun freilich ohne Weiteres annehmen dürfen, daß diese Vermählung eine in den offiziellen Kreisen Frankreichs nichts weniger als genehme ist. Der kluge König Leopold hat zwar Alles sorgfältig vermieden, was ihr den Charakter einer Demonstration gegen Frankreich geben könnte; aber in der Sache selbst und in den betreffenden Umständen lag Etwas, was gewisse Mißstimmungen nur zu leicht erklärlich macht. Der auch in der obengenannten Broschüre ausgeführte Gedanke, daß Belgien früher oder später einmal zu Frankreich gehören werde, ist eine jener Lieblingsideen, die den Franzosen nicht so leicht aus dem Sinn kommen werden. Jedes Ereigniß, welches diese Idee durchkreuzt, wird an sich schon in Frankreich nicht eben auf Weisfall zu rechnen haben. Nun aber ist un schwer zu erkennen, daß König Leopold, indem er sich für den kaum für volljährig erklärten, noch nicht 19jährigen Kronprinzen nach einem Ehebündniß umgab, und indem er die Braut in Oesterreich warb, dem Lande in doppelter Weise ein Pfand der Selbständigkeit geben wollte — nach innen dadurch, daß er dem Throne in den nationalen Sympathien für das frühere Herrscherhaus eine neue Stütze verlieh, und nach außen dadurch, daß er in der Anlehnung an

die Mächte — die Ausgleichung mit Rußland war bekanntlich ebenfalls kurz vorher erfolgt — für Belgien eine festere Stellung in dem europäischen Staatensysteme zu gewinnen suchte. Da nun zwischen Belgien und England ohnehin die innigsten Beziehungen bestehen, so hat die völkerrechtliche Neutralität und Selbständigkeit des Landes eine Garantie erlangt, wie sie das bloße Geseß nicht gewähren kann und wie sie denn auch bisher nicht bestanden hat. Gegen wen aber ist eine solche Garantie erforderlich? Die Antwort ist einfach; weder England, noch Preußen, noch Rußland, noch Oesterreich werden Belgien jemals ernstlich bedrohen. Wie viel persönliche Dinge zu der Mißstimmung beigetragen haben mögen, ist nicht wohl zu sagen; übrigens ist bekannt, daß König Leopold, der Schwiegersohn Ludwig Philipp's, von je her mit größter Vorsicht gehandelt hat, wo etwa die französischen Antipathien gegen das Haus Orleans gereizt werden konnten.

Das belgische Volk begreift seine Lage sehr wohl. Wie parteiigerlästet es auch sein mag, so herrscht doch die festeste Einmütigkeit in Bezug auf die nationale Unabhängigkeit. Auf dem Grund dieses einigenden Gedankens hat das Volk in den Jahren 1848 und 1849 jenes denkwürdige Beispiel ruhiger Besonnenheit gegeben, welches ihm die Achtung der ganzen zivilisirten Welt erworben hat; und seitdem wurde Nichts verabsäumt, was das oberste nationale Interesse erheischte, wozin wir namentlich auch die ungeheuren Opfer rechnen, welche neuerlich für die Erhöhung der Wehrkraft gebracht worden sind. Auf dem Grund dieses Gedankens ruht denn auch der unendliche Jubel, mit dem das Volk die Vermählung des Kronprinzen begrüßt; auf dem Grund dieses Gedankens ist jener erhebende monarchische Sinn entsprossen, der den König und das Land und alles Gute, alle nationalen Wünsche, alle gemeinschaftlichen Interessen in Eins faßt, und sie nicht von einander zu trennen vermag.

Eine solche Gesinnung kann nicht ohne Früchte bleiben. Ja, das Königthum ist es, worin Belgien das festeste und kostbarste Pfand seiner Unabhängigkeit und seines Nationalwohls besitzt; denn gewiß kann nur die Monarchie und der monarchische Sinn das Land vor Gefahren schützen, zu deren Bewältigung alle anderen Mittel nicht zureichen würden. Mögen andere Völker sich daran spiegeln, für die es, wenn auch nicht gerade diese, so doch eine andere Art von Gefahren gibt, bei denen die Monarchie und der monarchische Sinn nicht minder das einzige Rettungsmittel ist, wie dort.

Der Februarvertrag.

Berlin, 1. Sept. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Oesterreich die größte Thätigkeit zur Durchführung des Februarvertrags entfaltet. Die neue Organisation der Grenz Zollämter ist vollendet, für alle ausübenden Zollämter ist die im Zollverein gebräuchliche Manipulation eingeführt, und die betreffende Ministerialkommission hat sorben den revidirten Zolltarif dem Kaiser zur Sanction vorgelegt. Alle diese Thatsachen widerlegen die Gerüchte, als ob die Ausführung des Vertrags dort in neuerer Zeit auf Hindernisse stöße, auf das Schlagende. Für uns freilich bedurfte es einer solchen Widerlegung nicht erst. Wie man auch über die österreichische Politik denken mag, sie hat immer ein klares und festes Ziel unverrückt im Auge gehabt, und sie wird dies Ziel am allerwenigsten in dem Augenblicke aufgeben wollen, wo sie sich dasselbe näher als je gerückt sieht. Ihr Ziel ist die vollständige Zollvereinigung mit Deutschland, und wenn auch deren Verwirklichung sich noch verzögern kann und wird, im Prinzip ist diese Zollvereinigung durch den Februarvertrag bereits prinzipiell sichergestellt, und die Zeit wird ihre faktischen Voraussetzungen wahrscheinlich schneller reifen, als man jetzt noch anzunehmen geneigt zu sein scheint; Diejenigen aber irren, die da glauben, jene Klausel sei von Preußen lediglich als eine nichtsagende Formel acceptirt; das heißt, an der Redlichkeit und dem guten Glauben der preussischen Regierung zweifeln. Nein, die preussische Regierung hat sich mit vollem Bewußtsein und in ehrlicher Absicht zu dem Grundsatze bekannt, daß das Ergebnis der während der Dauer des Handelsvertrags zu sammelnden Erfahrungen entscheidend sei für das Eintreten oder Nicht-eintreten einer noch innigern Verschmelzung der Interessen des Handels und Verkehrs, und sie wird, wenn das Ergebnis so ist, wie es allen Anzeichen nach sein wird, sich der Zollvereinigung weder entziehen wollen noch können. Die Zollvereinigung ist sowohl dem natürlichen Laufe der Dinge zufolge, als in der Absicht aller Kontrahenten des Februarvertrags nur noch eine Frage der Zeit.

Was fürchtet man haben und drüben, im Zollverein und in Oesterreich? Denn so wie der Norden das Hereinbrechen übermächtiger Schutzzölle, fürchtet der Süden das Vorschreiten des unbedingten Freihandels. Wir sollten doch endlich diese harten Schutzausdrücke von uns thun. Als ob das wirkliche Leben und das praktische Bedürfnis sich nach Theorien modell ließe; als ob nicht jede Schöpfung tot geboren wäre, die nicht auf dem praktischen Bedürfnis fußt! Bloße Treibhauspflanzen werden verwelken, sobald sie an die freie Luft des wirklichen Lebens gesetzt werden. Wir werden jeden einzelnen Fall, jeden Zweig der Industrie zu prüfen

haben, und für jeden einzelnen Fall das Rechte zu treffen suchen, unbekümmert, ob es in den Kram einer bestimmten Theorie paßt. Die Basis des Zollvereins im Großen und Ganzen hat sich als stark und gut erprobt; im Lauf von anderthalb Dezennien ist das belgische Reis, welches mit Umsicht gepflanzt und mit Sorgfalt gepflegt worden, zum starken Baum emporgewachsen und hat bereits ganz Deutschland unter seinen Schatten gesammelt; der Stamm wird sich auch jetzt gesund erweisen. Oesterreich hat willig das Gute adoptirt und sich angeeignet, was es in dem nachbarlichen Zollgebiet vorfand; nicht der Zollverein hat sich dem österreichischen Zollsystem genähert. Bis jetzt ist der Zollverein und sind die leitenden Grundsätze des Zollvereins nicht zu kurz gekommen. Der revidirte österreichische Zolltarif liefert dazu einen neuen Beleg; denn abgesehen davon, daß er die Einfuhrzölle einer großen Zahl von Roh- und Hilfsstoffen noch weiter, als der Februarvertrag es bedingte, herabgesetzt hat, um die österreichische Industrie in den Stand zu setzen, die Konkurrenz mit der Zollvereins-Industrie bestehen zu können, hat er in allen denjenigen Fällen, wo der Zollverein seine Einfuhrzölle so niedrig greift, daß sie mit Hinzurechnung des Zwischenzolls bei der Einfuhr nach Oesterreich noch nicht den Einfuhrzoll des allgemeinen Tarifs vom Jahr 1851 erreichen, diesen Einfuhrzoll wesentlich ermäßigt. Der ganze revidirte Tarif ist der Ausdruck und das Produkt des Strebens, den österreichischen Tarif dem Tarif des Zollvereins mehr und mehr zu assimiliren und die volle Zollvereinigung in einer nicht zu fernem Zukunft möglich zu machen. Die Zollvereinigung ist die Konsequenz und das letzte und nothwendige Ziel des Februarvertrags; sie wird deshalb nicht ausbleiben.

Deutschland.

Baden, 3. Sept. Diesen Morgen hat Se. Kaiserl. Hoheit der Prinz Nikolaus Romanowsky nach vierstägigem Aufenthalte unsere Stadt wieder verlassen, nachdem derselbe gestern Abend einem glänzenden Festin beigewohnt, welches ihm zu Ehren die hier verweilende Frau Fürstin Butera veranstaltet hatte, und wozu ein großer Theil der Elite der hiesigen fremden Gäste geladen war. Der Großfürst hatte nur eine Erholungsreise hieher gemacht, wodurch seine Kur in Rannstadt unterbrochen worden; zur Vollenbung derselben kehrt er wieder dorthin zurück, wo er sich voraussichtlich in Kürze seiner völligen Herstellung von seinem Fußübel zu erfreuen haben wird. Es wird diese glänzende Kur nicht verfehlen, dem berühmten orthopädischen Institut des verdienten Hrn. Hofrath Heine neuen Ruhm zu erwerben und das Vertrauen zu rechtfertigen, welches dasselbe auch im Ausland und in den höchsten Kreisen genießt.

Kehl, 2. Sept. Die Verwaltung der Paris-Strasburger Eisenbahn hat sich nun mit der groß. badischen Direktion der Posten und Eisenbahnen für Errichtung von Luftfahrten von Paris nach Baden verständigt. Der erste Zug dieser Art wird nächsten Freitag, den 9. d. M., von Paris aus stattfinden, so daß die Reisenden, welche Nachmittags 4 Uhr in der französischen Hauptstadt abgehen, am andern Vormittag in dem berühmten Kurort eintreffen und dort bis zum Montag, den 12. d. M., weilen können. Man zahlt von Paris nach Baden, inbegriffen der Rückreise, 50 Franken in der ersten und 38 Franken in der zweiten Klasse. Die Reisenden haben dabei 60 Pfund Gepäck frei und dürfen sich auch in Strassburg aufhalten. Wie wir hören, werden für den ersten Zug ungefähr 500 Plätze ausgegeben. Für den 11. Sept., wo die Zaberner Messe beginnt, die in der Regel sehr viel Besuchendes bietet, ist von Strassburg aus ebenfalls eine Luftfahrt anberaumt. Man kann dieselbe, Hin- und Rückfahrt inbegriffen, für den Spottpreis von 2 und 3 Franken, je nach der Wagenklasse, machen. Auf dem heutigen Getreidemarkt zu Strassburg fand ein Abschlag statt. Die Zufuhren von allen Seiten sind, namentlich in Weizen, so stark, daß in diesem Augenblicke wirklich alle Getreidemagazine überfüllt sind. Der größte Theil der Frucht kommt aus den südlichen und holländischen Häfen.

Konstanz, 1. Sept. Ueber die kleine Rundreise, welche Se. Königl. Hoheit der Regent am 31. August um den See machten, geht uns noch folgender Bericht zu: Das städtische Konstanzer Dampfschiff „Leopold“ war in Folge erhaltenen Befehls Morgens 8 Uhr bei Schloß Kirchberg eingetroffen und wurde alsbald von Sr. Königl. Hoheit bestiegen. Das erste Reiseziel war Friedrichshafen, woselbst Se. Königl. Hoheit Ihrer Majestät der Königin von Württemberg einen Besuch abstattete. In Lindau, wohin sodann gefahren wurde, besuchte Se. Königl. Hoheit den dormalen dort in der Nähe residirenden Prinzen Luitpold von Bayern Königl. Hoheit. Von da ging die Fahrt an Bregenz vorüber an das Schweizer Ufer, und sodann diesem entlang, bis gegen Abend die Rückreise quer über den See angetreten wurde. Während dem verließ Se. Königl. Hoheit das Schiff nicht mehr, und nahm auch auf demselben das Mittagmahl ein. Leider war dieser sonst gar schöne und genussreiche Ausflug unseres nicht so vom Wetter begünstigt, als

